

Dresden



Blick auf die Altstadt von Dresden

Gegründet am Ort eines slawischen Fischerdorfs als Kaufmannssiedlung und landesherrliche Burg, war Dresden seit dem 15. Jahrhundert Residenz der sächsischen Herzöge, Kurfürsten und später Könige. Das erste Mal erwähnt wurde die Stadt um 1206 in einer mittelalterlichen Urkunde. Die damalige Bezeichnung „Dresdene“ leitete sich vermutlich vom slawischen Wort „Dreždany“ ab, welches die Bewohner bezeichnete.

Die Wettiner machten Ende des 15. Jahrhunderts Dresden zum Regierungssitz und somit zur Residenzstadt der sächsischen Herrscher. Während der Dreißigjährige Krieg an der Stadt vorüber ging, sorgte die Pest für eine Entwicklungsstörung. Mit dem Beginn der Regentschaft von August dem Starken im Jahr 1694 begann in Dresden eine rege Bautätigkeit, welche die Stadt zur Perle an der Elbe werden ließ und durch öffentlich zugängliche Museen zu einem Vorbild wurde.

Die großen Sammlungen der Stadt entwickelten sich zu den reichsten und größten Europas und wurden auch in den folgenden Jahren von den herrschenden Königen beständig komplettiert. Infolge

der napoleonischen Herrschaft hielt allerdings auch die Industrie Einzug. Neue Branchen siedelten sich an und an den Stadträndern entstanden neue Wohnsiedlungen.

Die schlimmsten Tage der Geschichte erlebte Dresden während des zweiten Weltkrieges durch mehrere aufeinanderfolgende Luftangriffe im Februar 1945. Sie zerstörten das komplette Zentrum und weite Teile der Vorstädte. Tausende Menschen starben. Die Trümmer bestimmten lange Zeit das Stadtbild.

Anfang der fünfziger Jahre begann der Wiederaufbau und die Rekonstruktion historischer Bauten. Während der Zeit als Bezirksstadt in der DDR wurden künstlerische Errungenschaften bewahrt und fortgesetzt. Mit einer Massendemonstration im Oktober 1989 setzten auch die Dresdner ein Zeichen der „Friedlichen Revolution“. Im Zuge der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten im Jahr 1990 wurde Dresden wieder zur Landeshauptstadt des Freistaates Sachsen. Unter neuen stadtplanerischen Gesichtspunkten begann man mit dem Wiederaufbau und der Restaurierung alter Gebäude in der Innenstadt. Die Weihe der wiedererrichteten Frauenkirche im Jahr 2005 setzte der Schönheit und Attraktivität der Stadt einen weiteren Glanzpunkt.

„Dresden hat mir große Freude gemacht und meine Lust, an Kunst zu denken, wieder belebt. Es ist ein unglaublicher Schatz aller Art an diesem schönen Orte.“

Johann Wolfgang von Goethe



Dresden vom rechten Elbufer unterhalb der Augustusbrücke (Gemälde von Canaletto, 1748, Gemäldegalerie Alte Meister, Dresden)

August der Starke und Dresden

Kurfürst August der Starke verwandelte vor 300 Jahren Dresden in eine Metropole des Barocks. So entstanden unter seiner Regentschaft der Zwinger, die Frauenkirche und die Paraderäume im Stadtschloss.



Das Denkmal mit dem Goldenen Reiter

Der Goldene Reiter

Das bekannteste Denkmal Dresdens ist der Goldene Reiter. Es entstand 1732–1734 und zeigt Kurfürst Friedrich August I., besser bekannt als August der Starke, in römischer Rüstung. Das Denkmal ist blattvergoldet und zeigt den berühmten Herrscher auf einem sich aufbäumenden Lipizzanerhengst in östliche Richtung reitend. Nach Entwürfen des Hofbildhauers Jean Joseph Vinache wurde das Standbild von Kunstschmied Ludwig Wiedemann in Kupfer getrieben und feuervergoldet.

Seit 1736 steht der Goldene Reiter am Neustädter Markt, am Fuß der Augustusbrücke und weist den Weg in die Innere Neustadt. Das ursprünglich älteste Viertel Dresdens fiel im 17. Jahrhundert einem verheerenden Brand zum Opfer. Es wurde unter August dem Starken als Barockviertel wiedererrichtet und als „Neue Königsstadt“ bezeichnet. Die nordöstliche Richtung bezieht sich zugleich auf das Königreich Polen, dessen Krone sich August der Starke 1697 sicherte.



Friedrich August I., August der Starke (1670-1733)

Friedrich August wird als zweitältester Sohn am 12. Mai 1670 in Dresden geboren. Vom Vater, Johann Georg III. von Sachsen, der 1691 stirbt, erbt er die Leidenschaft für Hofdamen. 1694 stirbt auch Friedrich Augusts älterer Bruder. Der Zweitgeborene ist nun Kurfürst und nimmt, ohne viel Erfolg, an den Türkenkriegen teil. Innenpolitisch hat der neue Kurfürst die damals üblichen Probleme: Der alteingesessene Adel beansprucht Mitspracherecht, was Steuern und Abgaben betrifft. Friedrich August drängt den Einfluss des Adels zurück und versucht, im Geist des Absolutismus zu regieren. Ganz gelingt ihm das nie. Alles dreht sich ums Geld. Davon braucht der Dresdner Hof jede Menge. 1697 steht nämlich der polnische Königsthron zum Verkauf. Polen ist ein Wahlkönigtum. Wähler sind die Mitglieder des Sejm, des polnischen Parlaments.

Unsummen fließen. Friedrich August soll während des polnischen Abenteuers rund 39 Millionen Reichstaler allein an Bestechungsgeldern ausgegeben haben.

Ganze Landstriche Kursachsens veräußert der Herrscher, nimmt Kredite auf, erhöht Steuern. Hilfreich ist der Hoffaktoren, der sogenannte Hofjude Lehmann, welchen Friedrich August 1696 aus Hannover holt. Lehmann, gut vernetzt – sogar weit östlich der Oder, verschafft Friedrich August die polnische Krone, gegen fast zwei Dutzend konkurrierende Bewerber. Den Sejm, berichten Augenzeugen, habe er unter Ströme von Geld und Alkohol gesetzt. Friedrich August, begierig auf den Titel, konvertiert zum Katholizismus, da ein König von Polen eben nur katholisch sein kann. Die mehrheitlich protestantischen Sachsen haben zu zahlen.

Doch der Kurfürst – ab 1697 als August II. polnischer König – sieht ein, dass man bloß gesunde Kühe melken kann. Und Polen bleibt ein Zuschussgeschäft. Also saniert August die sächsischen Staatsfinanzen. „Merkantilismus“ heißt das Zauberwort: Staatlich geförderte Exporte sollen Einkünfte bringen, um jeden Preis. August ruft Manufakturen ins Leben, protegiert die Leipziger Messe; Tschirnhaus und Böttger erfinden zum zweiten Mal (nach den Chinesen) das Porzellan, was 1710 zum Entstehen der Meißen Porzellanmanufaktur führt. Findige Kaufleute handeln edle Tuche, Farben, Gewehre, Spiegel, Tapeten „made in Sachsen“ nun jenseits der Grenzen. Der König und Kurfürst höchstselbst ist Unternehmer: Sein Lieblingsmetier sind sogenannte Fayencen. Fayence ist die von der italienischen Stadt Faenza abgeleitete französische Bezeichnung für einen Teilbereich kunsthandwerklich hergestellter Keramik.

Obwohl viel beschäftigt, hat August für die Damenwelt stets Zeit: Zehn „anerkannte“ Mätressen zählen Chronisten zwischen 1694 und 1722. Exotische sind darunter, wie Fatima, aus türkischen Beutebeständen, und bekanntere, wie Anna von Brockdorf, die spätere Gräfin von Cosel. Der Vorgang ist immer derselbe: ins Bett gezogen, mit Einfluss versehen, dann abgeschoben. Fatima kriegt der Kammerdiener Spiegel; der Gräfin von Cosel ergeht es schlechter: Sie vegetiert als „Hausgefangene“ über Jahrzehnte auf der Burg Stolpen. Verheiratet war der Herrscher außerdem. Trotz polnischer Wirren und kostspieliger militärischer Konflikte mit Schweden, lässt August sein Dresden in neuem Glanz erstrahlen: Renommieren, vor allem mit Schlössern und Kunstkabinetten, gehört zum Handwerk barocker Monarchen. Insgesamt, fanden Historiker heraus, habe Augusts Politik Sachsen eher geschwächt als gestärkt. Das allerdings ist relativ und muss vor dem Hintergrund der Epoche gesehen werden: Im Barock, wo Prachtentfaltung und Kraft unbestritten ein und dasselbe waren, war August tatsächlich „August der Starke“. Seine Niederlage im Nordischen Krieg und dass er Russlands Einfluss in Polen fördern half, trat dahinter zurück. Rauschende Feste, oft tagelang und mit Zehntausenden Komparsen, galten schon eher als „hohe Politik“.

Typisch für August war das „Zeithainer Lustlager“ im Sommer 1730, bei dem 30.000 Paradesoldaten die Kulisse gaben: Kombiniert mit Theater und Feuerwerk stellte die Festivität noch einmal Sachsens Lebenskraft zur Schau – und die Lebenskraft seines Monarchen. Unter den geladenen Gästen jedoch taucht ein fast unheimlicher Herrscher auf, ganz anders als August, asketisch, sparsam, streng gegen sich selbst: Preußens „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. Auch der preußische Kronprinz Friedrich gehört zu den Zuschauern des Spektakels.

Kurfürst Friedrich August I., als August II. König von Polen, stirbt am 1. Februar 1733 in Warschau an Diabetes. Sein legitimer Nachfolger, Friedrich August II., wird sich als schwächerer Regent erweisen, ganz im Sinne seiner Zeit. Während des Siebenjährigen Kriegs (1756 bis 1763) verblasst Sachsens Glanz vor Preußens Gloria.

* * *

Der Zwinger

Der Dresdner Zwinger ist das bedeutendste Bauwerk des Spätbarock und gilt mit seinem Kronentor als Wahrzeichen der Stadt. Er entstand von 1710 bis 1728 als Orangerie und höfischer Festspielplatz. Architekt Matthäus Daniel Pöppelmann und Bildhauer Balthasar Permoser entwarfen und erbauten die Anlage. Die detailreiche Pracht des Zwingers gewährt Einblicke in kurfürstliche Geschmäcker und die Prachtentfaltung zur Zeit August des Starken.



Der Eingang zum Dresdner Zwinger mit dem Kronentor

Im Zwinger sind heute verschiedene Ausstellungen untergebracht, wie der Mathematisch-Physikalische Salon und die Gemäldegalerie Alte Meister mit der Skulpturensammlung bis 1800. Mit der Porzellansammlung befindet sich auch die bedeutendste und umfangreichste keramische Spezialsammlung der Welt im Dresdner Zwinger. In der Bogengalerie L und im Französischen Pavillon befindet sich die Ausstellung „Zwinger Xperience – Macht. Epochen. Dimensionen. Eine Zeitreise.“

Die großzügige Anlage des Zwingers mit Rasen, Springbrunnen und Galerien ist komplett begehbar und lädt in der warmen Jahreszeit zum Flanieren ein.

Die Semperoper



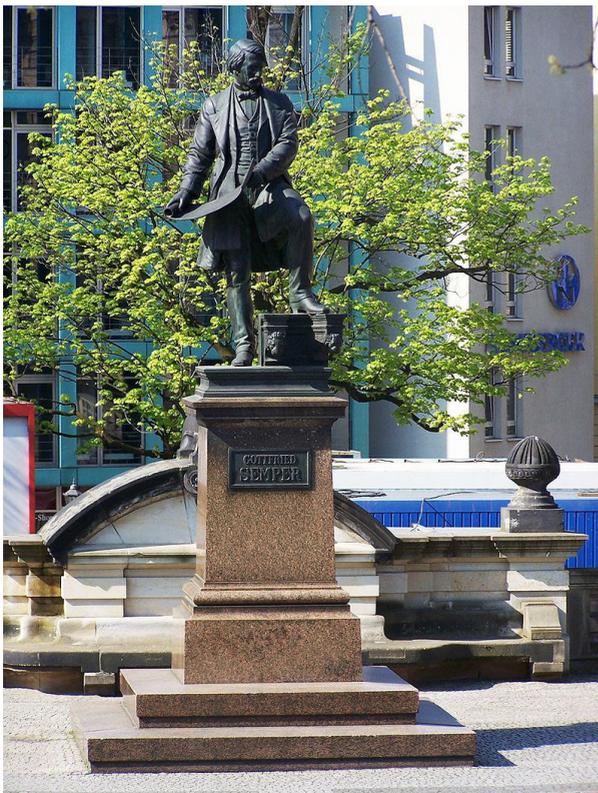
Die Semperoper mit dem Denkmal des sächsischen Königs Johann

Die Dresdner Semperoper ist das bekannteste Opernhaus Deutschlands und dient der Sächsischen Staatskapelle, eines der ältesten und renommiertesten Orchester weltweit, als Heimstätte. Erbaut zwischen 1838 und 1841 von Gottfried Semper, wurde die Semperoper im August 1944 geschlossen und ein halbes Jahr später durch den Luftangriff der Alliierten zerstört. Am 13. und 14. Februar 1945 fiel die Semperoper der Bombardierung Dresdens zum Opfer.

Der Wiederaufbau erfolgte ab 1977, nahm jedoch lange Zeit in Anspruch. Bis zum Jahr 1985 mussten die Dresdner auf ihr berühmtes Bauwerk verzichten. Am 13. Februar 1985, genau 40 Jahre nach der Zerstörung, fand die feierliche Einweihung statt. Auf dem Programm stand „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber. Es war dieses Werk, mit dem das Opernhaus während des Krieges am 31. August 1944 geschlossen wurde.

Auf dem Theaterplatz vor der Semperoper steht ein bronzenes, sechs Meter (mit seinem reichgestalteten Sockel 13,50 Meter) hohes Reiterstandbild des sächsischen Königs Johann von Sachsen (1801-1873), das ab 1882 von Johannes Schilling geschaffen und 1889 enthüllt wurde. In barocker Tradition steht es als *Point de vue* im Schnittpunkt der Mittelachsen von Semperoper und Sempergalerie.

* * *



Der Architekt **Gottfried Semper (1803-1879)** wirkte von 1834 bis 1849 in Dresden. Von ihm stammen die Entwürfe und Bauten des 1. Hoftheaters (1838-1841), des 2. Hoftheaters (die sogenannte Semperoper, 1871-1878), der Gemäldegalerie (1847-1854), der Synagoge (1838-1840, 1938 zerstört) u. a. Sein Denkmal von 1892 an der Treppe der Brühlschen Terasse zum Georg-Treu-Platz stammt vom Bildhauer Johannes Schilling. Semper musste wegen seiner Teilnahme am Maiaufstand 1849 aus Dresden fliehen, doch seine Bauten im Stil der Neorenaissance prägen heute maßgeblich die Stadt und tragen zum Ruhme Dresdens bei.

Denkmal Gottfried Semper

Die Frauenkirche



Die Frauenkirche mit dem Lutherdenkmal davor

Seit 2005 ist die rekonstruierte Frauenkirche wieder fester Bestandteil des Dresdner Stadtbildes. Jahrzehntlang stand ihre Ruine inmitten eines gewaltigen Trümmerberges und erinnerte schmerzlich an die Schicksalsnacht Dresdens im Februar 1945. Den unnachgiebigen Bemühungen engagierter Dresdner und Spenden aus aller Welt ist es zu verdanken, dass die Frauenkirche getreu ihrem Vorbild wieder aufgebaut wurde.

Das Sakralbauwerk wurde von George Bähr zwischen 1726 und 1743 erbaut. Die als „Steinerne Glocke“ bekannt gewordene Kuppel war dabei nicht nur die Krönung der Stadtsilhouette, sondern auch eine architektonische Herausforderung.

Vor der Frauenkirche steht das Lutherdenkmal. Der Reformator Martin Luther (1484-1546) hatte 1517 in der mittelalterlichen Schlosskapelle gepredigt. Das 1885 eingeweihte Denkmal vor der Frauenkirche stammt von Adolf Donndorf, der dafür den von dem Bildhauer Ernst Rietschel geschaffenen Kopf, der ursprünglich für das Wormser Reformationsdenkmal bestimmt war, verwendete.

Stallhof und Fürstenzug



Der Stallhof

Der „Kurfürstliche Reissige Stall“ steht ein wenig im Schatten der berühmten Dresdner Gebäude ringsherum. Er ist eines der wenigen erhaltenen Zeugnisse, welcher den Glanz der Dresdner Renaissanceepoche wiedergibt. 1591 unter Kurfürst Christian I. fertig gestellt, diente der Hof als Schauplatz für Turniere, Hetzjagden und Ringestecken. An letzteres erinnern zwei von Giovanni Maria Nosseni entworfene Bronzesäulen, in deren Ringe die Ritter in vollem Galopp mit ihrer Lanze treffen mussten.

Heute wird der Hof zwischen dem Johanneum und dem sogenannten Langen Gang für kulturelle Veranstaltungen genutzt.



Der Fürstenzug

Der Fürstenzug befindet sich an der Außenseite des Stallhofes am Schlossplatz. Das 101 Meter lange Wandbild stellt die Geschichte des sächsischen Herrschergeschlechtes des Hauses Wettin als überlebensgroßen Reiterzug dar. Nach langen Vorarbeiten wurde dieses Kunstwerk von Wilhelm Walther zwischen 1872 und 1876 als Sgraffito zur 800 Jahrfeier des Wettinischen Fürstenhauses an der Außenwand des Langen Ganges angebracht. Als Schutz gegen die äußeren Witterungsverhältnisse wurde die schnell verblassende Arbeit zwischen 1904 und 1907 auf Meißner Porzellankacheln übertragen. Für die Darstellung der 35 Markgrafen, Kurfürsten und Könige sowie weiterer 59 Wissenschaftler, Künstler, Handwerker und Bauern fanden über 24.000 Fliesen Verwendung.

Das Carl-Maria-von-Weber-Denkmal



Das Carl-Maria-von-Weber-Denkmal

Das Carl-Maria-von-Weber-Denkmal wurde 1855 bis 1860 vom Dresdner Bildhauer Ernst Rietschel angefertigt und befindet sich auf dem Theaterplatz zwischen Oper und Zwinger und gegenüber von Hofkirche und Residenzschloss. Das Denkmal ist dem großen Komponisten Carl Maria von Weber gewidmet, der eine enge Verbindung zu Dresden besaß. Hier wurde er 1817 zum Königlichen Kapellmeister und zum Direktor der „deutschen Oper“ des Dresdner Hoftheaters ernannt. Protegiert wurde Weber von Heinrich Carl Graf Vitzthum von Eckstädt, Direktor der „musikalischen Kapelle“ und des Hoftheaters. Dies ist insbesondere von bedeutsamer Relevanz, wenn man berücksichtigt, dass weder der sächsische König noch der einflußreiche Graf von Einsiedel sonderlich interessiert an Webers Verpflichtung gewesen sind.

Das Denkmal ist nur eine von vielen Spuren des Komponisten in Dresden. In Hosterwitz bei Pillnitz befindet sich das Carl-Maria-von-Weber-Museum, nach dem Komponisten ist die Musikhochschule der Stadt benannt, auf dem Alten Katholischen Friedhof fand er seine letzte Ruhe und das Landesgymnasium Sachsens heißt offiziell „Sächsisches Landesgymnasium für Musik Carl Maria von Weber Dresden“.

Die Bronzestatue, die einen sich auf ein Notenpult stützenden Carl Maria von Weber darstellt, gilt als eines der populärsten Werke Ernst Rietschels und als eine romantische Verklärung Webers Charakters.

* * *



Carl Maria von Weber (1786-1826)

Carl Maria von Weber wurde am 19. November 1786 in Eutin in Holstein geboren. Er stammte aus einer Familie mit stark musikalisch geprägtem Hintergrund. Schon als Kind hatte Carl Maria von Weber auf diese Weise intensiven direkten Kontakt mit dem Theaterleben. Der Vater förderte frühzeitig die musikalischen Talente seines Sohnes. Schon früh wagte er sich auch an eigene Kompositionen. Seine erste Oper komponierte er im Alter von zwölf Jahren. Sein zweites größeres Werk, die Vertonung des Singspiels „Das stumme Waldmädchen“, wurde 1800 in Freiberg bei Dresden uraufgeführt. Zu Webers Lehrern gehörten unter anderen Michael Haydn, der Bruder Joseph Haydns, und

Opernvirtuose und Komponist Abbé Georg Joseph Vogler in Wien. Abbé Vogler, begeistert von dem jungen Talent, empfahl Weber an das Breslauer Theater, wo er von 1804 bis 1806 als Kapellmeister tätig war. Dort entstand Webers Oper „Rübezahl“ nach einem Libretto des Breslauer Theaterdirektors und Dramaturgen J.G. Rohde, heute nur noch bruchstückhaft vorhanden. Einige Jahre nach der Freiburger Aufführung, 1807, besuchte Weber erstmals Dresden. Hier hielt er eine Reihe von Konzerten ab, gut besucht, aber wenig gewinnbringend. So verlief sein erster Besuch in der sächsischen Metropole eher enttäuschend.

Nächste Station seiner beruflichen Laufbahn war Prag. Dort arbeitete er von 1813 bis 1816 als Operndirektor am Ständetheater. Im Zuge seiner Suche nach neuen Sängern für das Ständetheater lernte Weber in Prag Caroline Brandt, seine spätere Frau kennen. In die Prager Zeit fallen Webers Vertonungen mehrerer Gedichte von Theodor Körner. Auch Weber hatte sich von der nationalen Begeisterung, verursacht durch die napoleonischen Befreiungskriege anstecken lassen. Die nach den Gedichten Körners entstandenen Lieder „Leyer und Schwerdt“ waren seine Reaktion darauf.

1816 verhandelte Weber mit dem Grafen Vitzthum, dem Oberintendanten am Dresdner Hoftheater, über eine neue Anstellung an dessen Haus. Seine Bewerbung schien anfangs nicht von Erfolg gekrönt, und er richtete seine Bemühungen an entsprechende Institutionen in Berlin. Aber dann erfolgte doch der Ruf nach Dresden. 1817 trat Weber seine Stelle als Kapellmeister am königlichen Hoftheater in Dresden an. Er ging mit Enthusiasmus daran, deutschsprachige Opern in die Spielplä-

ne einzubauen, Inszenierungen zu erarbeiten. Dafür griff er auch in die bisherige Theaterbesetzung ein. Weber holte neue Sänger nach Dresden, u.a. die berühmte Wilhelmine Schröder-Devrient. Er gestaltete das gesamte Ensemble um, setzte neue Probenfolgen durch. Und er gründete – erstmalig in der Operngeschichte – einen eigenen Opernchor. Während zuvor die Kreuzschüler in der Regel die Chorpartien sangen, stand Weber nun ein professioneller Opernchor zur Verfügung.

Unterstützung für sein Anliegen fand er im „Dresdner Liederkreis“, einer Dichterrunde, die sich der deutschen Romantik auf literarischem Gebiet verschrieben hatte, für Weber Quelle der Inspiration und Freundschaft. Neben seiner Arbeit als Kapellmeister komponierte er in den folgenden Jahren mehrere Opern, Instrumentalwerke und Chöre, die Dresden zu einem Zentrum der deutschen Romantik auf musikalischem Gebiet machen sollten.

Auch eines seines bedeutendsten, nicht aus dem Kanon der deutschen Oper wegzudenkenden Werks entstand in Dresden – der Freischütz. Schon 1810 machte Weber indirekt Bekanntschaft mit dem Stoff, als er im Stift Neuburg bei Heidelberg das „Gespensterbuch“ von A. Apel und F. Laun kennenlernte. Von da an ging er ihm nicht mehr aus dem Kopf, formte sich nach und nach die Handlung einer Oper. Der Wald als Hauptaktionsraum, die Figuren aus dem einfachen Volk und die Musik in Form von Volksliedintonationen, so der „Jungfernkranz“, die schon zu damaliger Zeit ungeheure Popularität erlangten, all dies machte den Freischütz so erfolgreich – beim Volk. Uraufgeführt wurde er in Berlin.

Große Beliebtheit erlangten auch andere Instrumentalwerke Webers, so u.a. die „Aufforderung zum Tanz“, entstanden wohl für Freunde, mit denen Weber sich regelmäßig in seinem „Sommerparadies“ in Hosterwitz bei Dresden traf. Denn es war die schöne Dresdner Umgebung mit ihren Anhöhen und Weinhängen, die es Weber so angetan hatte, für ihn Quelle der Inspiration. Hier suchte er Ruhe und neue kreative Impulse.

1826 reiste Weber zur Uraufführung seiner Oper „Oberon“ nach London. Zu diesem Zeitpunkt war er schon todkrank, gab aber dennoch mehrere Wiederholungsaufführungen und Konzerte – und wurde gefeiert. Eine Welle der Begeisterung und höchster Bewunderung schlug ihm in London entgegen. Die Zuneigung, die Weber in London erfuhr, ließ ihn seine schweren körperlichen Leiden, sein quälendes Heimweh und seine Todesangst zeitweise vergessen. Seine Heimat und seine Familie sah er jedoch nicht wieder. In der Nacht zum 5. Juni 1826 starb Weber im Haus seines Gastgebers. Beigesetzt wurde er am 21. Juni 1826 in der Marienkapelle von Moorfields, unter Anteilnahme vieler Kollegen und Freunde. Erst 18 Jahre später wurden Webers Gebeine nach Dresden überführt und auf dem Alten Katholischen Friedhof in Dresden-Friedrichstadt bestattet.

Das Theodor Körner Denkmal



Das Theodor Körner Denkmal

Am Georgplatz in Dresden befindet sich das Theodor-Körner-Denkmal, das an den berühmten Dichter, der in Dresden geboren wurde und lebte, erinnert.

Theodor Körner zu Ehren wurden zahlreiche Denkmäler in ganz Deutschland errichtet, so auch in Dresden. Dem Dichter, Dramatiker und Sänger zu Ehren wurde ein Standbild gewidmet, das Körner mit Säbel und in klassischer Kleidung des frühen 19. Jahrhunderts zeigt. Geschaffen wurde das Denkmal von Ernst Hähnel (1811 bis 1891), einem Bildhauer aus Dresden, der im 19. Jahrhundert an der hiesigen Kunstakademie lehrte und unter anderem auch die Statue für Friedrich August II, König von Sachsen, auf dem Dresdner Neumarkt errichtete.

* * *

Theodor Körner (1791-1813)

Karl Theodor Körner wurde am 18. September 1791 in Dresden geboren. Sein Vater war der Oberappellationsgerichtsrat Christian Gottfried Körner, ein enger Freund Schillers. Körner erhielt



vielfältige Anregung in seinem Elternhaus, das Treffpunkt der geistigen und künstlerischen Elite Dresdens war. Nach Privatunterricht und Besuch der Kreuzschule besuchte er von 1808 bis 1810 die Bergakademie Freiberg. In dieser Zeit trat seine Neigung zur Dichtung bereits hervor. Der Vater unterstützte ihn bei der Herausgabe der Gedichtsammlung „Knospen“ (1810).

Ab August 1810 studierte er in Leipzig Jura, war aber in zahlreiche studentische Händel verwickelt und mußte im März 1811 aus Leipzig fliehen, um der Verfolgung zu entgehen. Danach ging er nach Berlin, um dort Geschichte und Philosophie zu studieren, doch eine schwere Krankheit zwang ihn, Berlin im Sommer 1811 zu verlassen und sich in Karlsbad einer Kur zu unterziehen.

Körners Vater beschloss, ihn im August 1811 nach Wien zu schicken, wo er Geschichte studierte. Dort hatte er gesellschaftliche Kontakte u.a. zu Wilhelm von Humboldt und Friedrich Schlegel. In der Wiener Zeit entstanden Lustspiele (z.B. „Die Braut“, „Der grüne Domino“, „Der Nachtwächter“) und Dramen (z.B. „Toni“, „Die Sühne“, „Rosamunde“, „Zriny“). Der Erfolg der Stücke brachte ihm im Januar 1813 eine Anstellung als Dichter am Wiener Burgtheater ein.

Auch Körner wurde von der Welle der Empörung gegen Napoleon mitgerissen. Als Preußen zum Kampf gegen Napoleon aufrief, trat Körner am 19. März 1813 in Breslau in das Lützowsche Freikorps ein. Am 17. Juni wurde er in Kitzen bei Leipzig schwer verwundet. Er kurierte sich in Karlsbad aus und kehrte bereits Mitte August wieder zum Lützowschen Freikorps zurück. In einem Gefecht bei Gadebusch nahe Schwerin fiel er am 26. August 1813. Er wurde in Wöbbelin unter einer alten Eiche begraben.

Sein recht umfangreiches literarisches Werk war wenig bedeutend, wenn es auch begeistert aufgenommen wurde. Humboldt kritisierte die Oberflächlichkeit seiner Dramen. Sie sind spielbar, aber anspruchslos. Eine größere Bedeutung haben seine Lieder, die in etlichen Auflagen erschienen sind. In der Sammlung „Leyer und Schwert“ (1814 vom Vater herausgegeben) verarbeitete er Erlebnisse und Stimmungen als Lützowscher Jäger und gilt damit neben Arndt, Schenkendorf, Uhland und Rückert als bedeutender Dichter der Freiheitskriege.

Lützows wilde Jagd

Theodor Körner (1813)

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
und gellende Hörner schallen darein
und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald
und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurra jauchzt und die Büchse knallt;
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
der Wütrich geborgen sich meinte;
Da naht es schnell mit Gewitterschein
und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein
und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was braust dort im Tale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht;
Doch die wackern Herzen erzittern nicht.
Das Vaterland ist ja gerettet.
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt:
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkersblut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt!
Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt,
wenn wir's auch nur sterbend gewannen.
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Körner verfasste das Lied 1813 (er fiel im selben Jahr) in Bezug auf das Lützowsche Freikorps. Bei der Suche nach einer deutschen nationalen Identität griff er deutlich Motive der „Wilden Jagd“ auf. Diese Volkssage beschreibt eine Gruppe von mythischen Jägern, die besonders in der Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag (den Rauhnächten) durch die Lüfte jagen.

Nach Körners Tod wurde das Gedicht 1814 in veränderter Form von Carl Maria von Weber vertont und entwickelte sich zu einem bis heute beliebten Chorlied, das auch unter den Titeln „Lützows wilde, verwegene Jagd“ und „Was glänzt dort vom Walde?“ bekannt ist.